



Einen Kaktus umarmen

(Predigt über 2. Korinther 13,11+13 – wesentliche Anregungen verdanke ich Julia Neuschwander in GPM, 2014/5, S. 309ff.)

Manchmal sind sie stachelig wie ein Kaktus: Jugendliche in der Pubertät. Abweisend, aggressiv und verletzend gerade zu ihren Eltern. „Wie umarme ich einen Kaktus?“ – liebe Gemeinde. Das ist keine Frage für Pflanzenliebhaber. Sondern für Eltern mit Kindern in der Pubertät. Die können bekanntlich arg stachelig sein.

„Damit komme ich zum Schluss, liebe Geschwister. Freut euch! Lasst euch zurechthelfen, nehmt euch meine mahnenden Worte zu Herzen, richtet euch ganz auf das gemeinsame Ziel aus und lebt in Frieden ´miteinander´. Alle Gläubigen hier lassen euch grüßen. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, der euch Gemeinschaft untereinander schenkt, sei mit euch allen!“ (2. Kor. 13,11+13 – Neue Genfer Übersetzung)

Alles wird gut?! Dieser Predigttext ist der Versuch des Apostels Paulus, seine pubertierende Gemeinde in Korinth in den Arm zu nehmen. Nichts war nämlich gut in Korinth. So wie für manchen Jugendlichen nichts mehr gut ist zuhause und in der Schule oder im Freundeskreis. Paulus selbst war in seiner Autorität schwer angegriffen worden. Andere Wanderprediger, Superapostel, galten in der griechischen Hafenstadt als viel strahlender, liberaler und letztlich überzeugender. Denen schloss man sich an. Was wollte man da mit jener unzeitigen Geburt (1. Kor. 15) anfangen, als die sich Paulus selbst bezeichnet. Oder kurz vor unserem Predigttext spricht er gar von einem Pfahl im Fleisch, der ihm gegeben worden sei, damit er sich nicht überhebe (2. Kor. 12,7). Auf solch jämmerliche Figuren hatte die pubertierende Christenschar keinen Bock.

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul nennt sein Buch: „Pubertät. Wenn Erziehen nicht mehr geht. Gelassen durch stürmische Zeiten.“ Darum geht es Paulus mit seinem Schluss des Korintherbriefes auch. Beziehung statt Erziehung. Nicht mehr mit einem Turbo in der Pubertät all das nachholen wollen, was in den ersten Lebensjahren an Erziehung durch die Eltern versäumt wurde. Vielmehr Beziehung stiften, die stürmischen Zeiten standhält. Juul rät Eltern, statt aufgeregt ihre gefühlt letzte Chance vor dem Erwachsenwerden der Kinder nutzen zu wollen, lieber Beziehungsarbeit zu leisten.

So will auch Paulus gegenüber seinen rebellierenden Gemeindegliedern in Korinth nicht zu autoritär auftreten. *„Deshalb schreibe ich auch dies aus der Ferne, damit ich nicht, wenn ich anwesend bin, Strenge gebrauchen muss...“ (2. Kor. 13,10)* Andererseits will er jede Laxheit vermeiden. Eigene Standpunkte sollen nicht verwischt oder gar aufgegeben werden. *„Wenn ich noch einmal komme, dann will ich nicht schonen...“ (2. Kor. 13,2)* Merken Sie, dazwischen liegt das Geheimnis des Erfolgs. „Wenn Erziehen nicht

mehr geht, dann kann ich einerseits nicht schonend verfahren, aber andererseits auch keinesfalls zerstörerische Autorität anwenden, sondern irgendwo dazwischen liegt das Geheimnis.“ (J. Neuschwander, aaO.)

Paulus rät den Korinthern: „*Prüft euch selbst, ob ihr im Vertrauen lebt, forschet in euch nach!*“ (2. Kor. 13,5). In der Zeit der Rebellion gilt es, die Eigenverantwortlichkeit zu stärken. Das gilt für erwachsen werdende Jugendliche wie für christliche Gemeinden. Den stacheligen Kaktus umarmen heißt dann, ihn weder zu erdrücken - dabei würde man sich nur selbst verletzen - noch ihn einfach unbeachtet in die Ecke zu stellen, dann würde er eingehen. Einen stacheligen Jugendlichen mit seinem pubertären Gehabe zu begleiten, heißt seine Eigenverantwortung stärken.

Paulus macht die Korinther stark, sich in den vielfältigen Auseinandersetzungen ihrer Zeit eigenverantwortlich mit den Herausforderungen auseinanderzusetzen. Nicht verbieten ist angesagt, sondern prüfen. Das setzt aber Vertrauen voraus. So spricht Paulus denn auch am Schluss in unserem Predigttext von einer segensreichen Zukunft. Man hört, wie erleichtert er dabei ist. Er spricht nicht über diese segensreiche Zukunft, ob, wann, wo und wie. Vielmehr spricht er sie seiner jugendlich anmutenden Gemeinde in Korinth zu. Aufseufzend lässt sich die hochkonzentrierte, beziehungsbewusste Elternperson Paulus am Ende in die eigenen Segensworte fallen (vgl. ebd. 311). „*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!*“ (13) Was für ein Zuspruch des Vertrauens!

Am Ende, so ist sich der Apostel ganz sicher, am Ende wird das die Wirklichkeit prägen: die befreiende Zuwendung unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes zu uns Menschen und eine Gemeinschaft, die uns die heilige Geisteskraft schenkt. Auch die Wirklichkeit der quirligen aufgeregten Korinther inmitten einer quirligen, aufgeregten, esoterisch-erotisch aufgeladenen Hafencity.

Liebe Gemeinde, das ist gut protestantisch! Unsere Tage und unsere Zeit sind doch nicht weniger quirlig und aufgeregter als die Zeit der frühen Christenheit. Wir müssen uns heute eher mit mehr als mit weniger ethischen Fragestellungen befassen und Orientierung finden. Krieg und Frieden, Familienbild, Umgang mit den neuen Medien, Persönlichkeitsrechte, Sterbehilfe, Forschung an Mensch und Tier, Abtreibung, pränatale Diagnostik, soziale Gerechtigkeit, Umweltzerstörung, Energiegewinnung - die Aufzählung ließe sich beliebig verlängern.

Es kann theologisch, kirchlicherseits nicht darum gehen, zerstörerisch autoritär zu sein. So ist es und nicht anders. Es kann auch nicht um Beliebigkeit gehen. Alles ist erlaubt, nichts ist unmöglich. Es muss um Stärkung von Eigenverantwortung gehen. Wie in der Pubertät, wie bei den ersten Christen in Korinth. Protestantische Ethik ist eine Ethik der Kriterien, nicht der Entscheidungen. Lassen Sie mich das an der umstrittenen Orientierungshilfe der EKD zum Thema Familie noch einmal deutlich machen. Bei aller theologischen Unzulänglichkeit, die man dieser Orientierungshilfe richtigerweise unterstellen muss, arbeitet sie knapp, sicher zu knapp, Kriterien ethischer Urteilsbildung heraus: Verlässlichkeit, Verantwortung, Treue, Freiheit. Diese Kriterien ermöglichen es zu prüfen, wie Paulus es den Korinthern in ihrer Lage auch vorschlägt. Dann aber muss ich vertrauen. Ich muss vertrauen, dass Menschen eigenverantwortlich entscheiden und sich dabei der Gnade Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft im Geist unterstellen.

Ich werde oft gefragt: Und warum sagt die evangelische Kirche nicht eindeutig zu diesem oder jenem Problem unserer Zeit: „So ist es und nicht anders“? Liebe Gemeinde, genau an dieser von Paulus abgeleiteten protestantischen Ethik liegt es. Und dieser liegt ein Menschenbild zugrunde, das Verantwortung stärkt. Deshalb bin ich gerne Protestant. Allerdings vergessen wir, und darin sehe ich einen Funken an Berechtigung in den kritischen Fragen, diese Kriterien offensiv und selbstkritisch zu diskutieren. So kommen wir manchmal als Evangelische daher, als ob wir unsere Kriterien ausschließlich aus den gesellschaftlichen Veränderungen ableiten. Das kann aber kein theologisches Kriterium sein.

„Schließlich, endlich...“ Nach all dem elterlichen Eiertanz um eine gute, ausgewogene, stimmige Beziehung kündigt sich der Neuaufbruch für die Korinther an.

„Endlich blüht die Aloe, Endlich trägt der Palm-Baum Früchte, Endlich schwindet Furcht und Weh, Endlich wird der Schmerz zu nichts, Endlich sieht man Freuden-Thal, Endlich, Endlich kommt einmahl“, dichtet im 18. Jahrhundert Johann Christian Günther. *„Endlich, liebe Brüder, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden...“* (11) Das hört sich selbstverständlicher an, als es tatsächlich ist. Es ist nämlich Mühe, tägliche Mühe.

Das weiß Paulus auch, dass unsere Gemeinden keine Horte der unbedingten geschwisterlichen Liebe und des himmlischen Friedens sind. Vielmehr ist es ständiges Netze flicken. So mühselig wie notwendig es ist, die beschädigten, schmutzigen Netze nach dem Fischen immer wieder zu reinigen und zu flicken, so mühselig und notwendig ist es auch, das Netz der geschwisterlichen und familiären Gemeinschaft, der Gemeinschaft im Beruf und am Arbeitsplatz, immer wieder in Ordnung zu bringen und zu reparieren, zu flicken und zu reinigen, oder gar neu zu knüpfen. Das kleine Wort zurechtbringen, das Paulus hier verwendet, „lasst euch zurechtbringen“, steht nämlich im Neuen Testament an anderer Stelle für das Flickende der Fischernetze (Mt 4,21). Gemeinschaftsarbeit ist Netzwerkarbeit. Knüpfen, flicken, reinigen und reparieren. Das gilt innerhalb und außerhalb von Kirche.

Gut, dass wir in der Kirche darum wissen, dass wir bei allem im Vorgriff auf das Allerletzte leben und alles von daher gestalten. Dieses allerletzte, das gilt, ist Jesu Gnade, Gottes Liebe und die Kraft des heiligen Geistes. Wenn das meine Grundhaltung prägt, wenn ich davon ausgehe, dass letztendlich Gott entscheidet, dann gibt mir das die notwendige Gelassenheit auch in stürmischen Zeiten.

„Tag für Tag, Jahr für Jahr setzt der Schäfer Bouffier Eichel in den dünnen Boden. Er pflanzt Bäume. Durch seine unermüdliche Arbeit entstehen in einer verödeten Berglandschaft im Norden der Provence neue Wälder. Und mit den Bäumen kehrt auch das Leben zurück an diesen einst so kargen Ort.“ So lautet der Klappentext zu Jean Giono und Quint Buchholz Buch, „Der Mann, der Bäume pflanzte“. Lasst uns mit Gelassenheit und mit großem Vertrauen auf Gott, der das Allerletzte für uns selbst schafft, in den Konflikten und Krisen unseres Lebens, unserer Beziehungen und unserer Welt Eigenverantwortung stärken, Netze flicken und Bäume pflanzen, auch wenn der Boden noch so karg ist. Denn dann – und nur dann – kehrt das Leben zurück.

Und so schließe ich – wie ich immer Predigten schließe – mit dem Schluss des 2. Korintherbriefes, mit unserem Predigttext: *„Die Gnade unseres Herrn*

*Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen.“*